

sener Form und bildnisartigem, gleichnishafte Ausdruck, der durch Rückschau gewonnene praktische Lebenserfahrung fixiert. Er ist eine „partiell gültige Lebensregel“, die „passiv zu erdulden oder klugerweise in Rechnung zu stellen“ ist². Vom eigentlichen S. ist zum einen die sprichwörtliche Redensart zu scheiden, die im Gegensatz zum S. auf eine festgefügte Formung verzichtet und in die eingeflochten wird. Sie gibt keinen allgemeingültigen Satz wieder, sondern bedarf der inhaltlichen und syntaktischen Beziehung auf eine Person oder Sache³. Zum anderen ist das S. gegen Sprüche, Sinnsprüche und Sentenzen abzugrenzen, die zwar auch geschlossen geformt sind, aber nicht der Alltags- und Umgangssprache angehören, sowie gegen *Zitate und Geflügelte Worte, bei denen es sich in der Regel um eindeutig identifizierbare Texte handelt, die auf eine bestimmte Vorlage Bezug nehmen⁴.

Wegen der grundsätzlich positiv bewerteten Nachahmung literarischer Vorbilder und Neigung zur Normierung ist in Äg. die Unterscheidung zwischen S., sprichwörtlicher Redensart, Zitat und gattungsspezifischer Phrase, die zu einem bestimmten Formelschatz gehört (*Phraseologische Gebundenheit), häufig eine reine Ermessensfrage⁵. Da mündliche Erzählformen in Äg. nicht mehr greifbar sind, beziehen wir unsere Kenntnis hauptsächlich aus der Literatur, seltener aus Briefen⁶. Die Schwierigkeiten, Zitate von S. abzugrenzen, beruhen darauf, daß Zitate aus „Lebenslehren“ weit verbreitet sind und die Einleitung „(wie) man sagt“ sowohl auf ein S. wie auf ein Zitat hinweisen kann⁷. Auch die allgemeine Funktion der S. und Zitate in Texten überschneiden sich. Beide fügen sich häufig nicht wie gewöhnliche Textsegmente in die Beschreibung ein, sondern „unterbrechen vielmehr den Deskriptionsstrom durch eine Meta-Aussage“, durch einen Kommentar⁸. Da äg. S. selten gekennzeichnet und deshalb schwer identifizierbar sind, sollte man bei ihrer Bestimmung neben dem Inhalt (Lebensregel) und der thematischen Digression besonders die Form berücksichtigen, die durch eine schlagkräftige Gestalt und prägnante Knappheit bestimmt wird: Erst eine wirksame sprachliche Einkleidung in Wortwahl, poetischer Formung, in Klangspiel (* Alliteration, * Reim), * Parallelismus und Rhythmisierung bleibt beim Hörer haften. Die wichtigsten Mittel der inneren Formgebung sind einprägsame Bilder statt abstrakter Begriffe, Personifizierung, Wortkontrast und Widersinnigkeit, Übertreibung, Ironie, Verhüllung und Wortspiel.

Nach diesen Kriterien sind etwa z. T. nur einmal belegte Wendungen als S. aufzufassen: „Zu einem Auftrag sendet man keinen Löwen aus“⁹; „Ein

Sprichwort (*hn n mdt*¹). Das S. ist ein in der Volkssprache umlaufender Lehrsatz von geschlos-

Hund wird geschlagen, wenn er sich seinem Herrn widersetzt“¹⁰; „Die voranschreitende (voreilige?) Rede ist ein Feuer, das verbrennt ...“¹¹; „Das Krokodil raubt keinen Städter“¹² (Bildhaftigkeit); „Verschwinder ein Mann, verschwinden seine Sachen“¹³ (Alliteration und Rhythmisierung); „Ein Mann mit viel Geräusch und wenig Anhängern“¹⁴ (Alliteration und Wortkontrast); „Ein halbes Leben ist besser als ein ganzer Tod“¹⁵ (Wortkontrast); „Der Schlund (Kauer) ist frei von Ehrenhaftigkeit (Wenn der Mund nichts zu kauen hat, gibt es keine Ehrenhaftigkeit)“¹⁶ (Personifizierung); „Wegen seines Herrn wird der Name eines Gerings genannt“¹⁷ (Ironie); „Wer ist der (schon), welcher drüben ist“¹⁸ (Verhüllung); „Es gibt kein Gestern für den Trägen“¹⁹ (Wortspiel); „Ist (noch) Atem im Leib, gehen die Füße“²⁰ (Rhythmisierung). Offenkundig hat man auch nach einer Grundformel neue Prägungen geschaffen: „Das Denkmal ist der Charakter“²¹; „Das Denkmal eines Mannes ist seine Vollkommenheit“²²; „Das Denkmal eines Mannes ist die Freundlichkeit“²³ oder „Atemluft für die Nase ist Maat-Tun“²⁴; „Die Atemluft eines Armen ist seine Habe“²⁵. Der äg. S.-Schatz scheint zwei Hauptquellen zu entspringen: volkstümlicher Spruchweisheit und dem Bereich der „Lebenslehren“ und Idealbiographien. Beispiele für aus der Umgangssprache stammende, lebenskluge S. sind etwa: „Wahr ist, was man allein (unter vier Augen) spricht“²⁶; „Erkundige dich über einen Mann bei seiner Mutter“²⁷ sowie zahlreiche Wendungen im Anch-Scheschonki; weisheitlich orientiert dagegen sind: „Hören ist gut für den Menschen“²⁸; „Es gibt kein Verweilen in Ägypten“²⁹; „Der Name eines Helden beruht auf seinen Taten; er kann nicht zugrunde gehen in diesem Lande bis in Ewigkeit“³⁰; „Man weiß nicht, was im Herzen ist“³¹ und die Varianten des „Morgen“, den man nicht vorhersehen kann³². Möglicherweise hat sich auch gelegentlich der Kern einer kleinen Erzählung zu einem S. oder einer sprichwörtlichen Redensart verdichtet wie etwa die Wendung „die Eselin mit ihrem Jungen in den Stall geben“ in *pAnast.V 14,5. Umgekehrt könnten auch die zur Verkehrten Welt gehörenden Tierostraka Illustrationen von S. darstellen. Häufig scheinen S. als umgangssprachlicher Gegenpol in der Literatur benutzt worden zu sein, um einer Figur wie etwa dem Helden der Bauerngeschichte und des Sisobek volkstümliche Würze zu verleihen.

¹ Bauer B 1,20. – ² Hermann Bausinger, Formen der „Volkspoesie“, Grundlagen der Germanistik 6, Berlin 1968, 98. – ³ Etwa im Deutschen in Form eines Vergleiches „arm wie eine Kirchenmaus“ oder im Äg. „wie der

Ochse hinter dem Gras“, pAnastasi II, 11,1f.; oDeM 1057,4; Smither, in: JEA 27, 1941, 131ff. – ⁴ Brunner, Zitate aus Lebenslehren, in: Erik Hornung und Othmar Keel, Studien zu altägyptischen Lebenslehren, OBO 28, 1979, 106ff., bes. 110. – ⁵ Vgl. etwa das von Seibert, Charakteristik, 100, Anm.102 entdeckte „Zitat“ des Nilhymnus (pSallier II, 12,1) auf der Mendesstele (CG 22181 = Urk. II, 44, Z.8f.), das von Assmann in LÄ IV, 493, Anm.55, dahingehend interpretiert wird, daß beiden Texten eine sprichwörtliche Redensart zugrundeliege, während m.E. eher eine für opferbeschreibende Texte typische Formel vorliegt. – ⁶ Z.B. oDeM 303 (*Gleichnis); LRL, 41,15 (Brief 25); 64,10 (Brief 43); Heḳanakhte Papers, 32.40, Anm.30 (*nqr m nqr b3 m šrt* als sprichwörtliche Redensart); 37.39. – ⁷ Gunn, in: JEA 12, 1926, 282. – ⁸ Harald Thun, Probleme der Phraseologie, Tübingen 1978, 244. – ⁹ Georges Posener, L'enseignement loyaliste, Genf 1976, 38, § 10,6; s. auch Wenamun 2,34: „Der Löwe liebt sein Eigentum.“ – ¹⁰ CT I, 154c. – ¹¹ pRam. (Barns) I, B 28. – ¹² Anch-Scheschonki 22, 15; Brunner-Traut, in: Fabula 20, Berlin 1979, 40; zu weiteren S. s. Miriam Lichtheim, Ancient Egyptian Literature III, Berkeley-Los Angeles-London 1980, 176. 183, Anm.82 (21,25). – ¹³ Petosiris, Inscr. 127,4 (*šm zj šm jht.f*); Lichtheim, a.a.O., 52, Anm.3. – ¹⁴ pRam. (Barns) I, B 26 und fr.29,1. (*š3 hrw ʿnd hnw*). – ¹⁵ Heḳanakhte Papers, 39, Tf.5,26 (*nfr gs n ʿnh r mut m zp wʿ*). – ¹⁶ Bauer B 1, 252f. – ¹⁷ Bauer B 1,20; Fecht, in: MDAIK 24, 1969, 128, Anm.1. – ¹⁸ Bauer B 1,128 (gekennzeichnet mit *k3.tu*). – ¹⁹ Bauer B 2, 109 (*nn sf n wzf*). – ²⁰ Ricardo A. Caminos, The Chronicle of Prince Osorkon, AnOr 37, 1958, 92 (Z.8), § 134.136 (*t3w m ht rduj m šmt*). – ²¹ pRam. (Barns) I, B 21. – ²² Gunn, in: JEA 12, 1926, 282, Nr.1; Goedicke, in: JEA 48, 1962, 26 (Z.16); zu weiteren Ableitungen s. De Meulenaere, in: BIFAO 63, 1965, 24.28; Vernus, in: RdE 28, 1976, 145. – ²³ Posener, a.a.O. (Anm.9), 46 § 13,3. – ²⁴ Bauer B 1,146. – ²⁵ Bauer B 1, 232f. – ²⁶ LRL, 41,15 (Brief 25). – ²⁷ pAnast. I, 12,5. – ²⁸ Brunner, Erziehung, 131, Anm.76. – ²⁹ Gunn, a.a.O., 283, Nr.10; Jan Assmann, Zeit und Ewigkeit im Alten Ägypten, AHAW 1975. 1,16. – ³⁰ Gunn, a.a.O., 283, Nr.8. – ³¹ Brunner, a.a.O. (s. Anm.4), 133ff. – ³² Brunner, a.a.O., 136; pRam. (Barns) I, A 18; Irene Grumach, Untersuchungen zur Lebenslehre des Amenope, MÄS 23, 1972, 124ff.; Griffiths, Wisdom about Tomorrow, in: The Harvard Theological Review 53, Cambridge, Mass. 1960, 219ff.

Lit.: Gunn, in: JEA 12, 1926, 282–284; Baudouin van de Walle, L'Humour dans la littérature et dans l'art de l'ancienne Egypte, Leiden 1969, 8f.; Hellmut Brunner, Ägyptische Sprichwörter, in: Kindlers Literatur Lexikon III, dtv München 1974, 803. W.G.